

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie
Herausgeber: Verband Schweizerischer Vereine für Pilzkunde
Band: 5 (1927)
Heft: 5

Rubrik: Pilzglück : humoristische Erinnerung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

aber *nicht* Fries; *Agaricus anapactus* Letellier; *Agaricus* (*Clitocybe*) *coffatus* Britzelmayr; *Agaricus* (*Clitocybe*) *tumidosus* Britzelmayr; *Gyrophila coffeata* Quélet.

Abbildungen · Fries, *Icones* sel. Taf. 54 Fig. 1; Britzelmayr, *Hymenomyceten* aus Südbayern Abbild. 189, 309, 516; Barla, *Les Champignons des Alpes maritimes* Taf. 53 Fig. 1—8; Costantin et Dufour Fig. 107.

Beschreibung meiner Fundexemplare aus dem Bernhardzellerwald:

Hut: 6—8 cm breit, hygrophan, im feuchten Zustande dunkelbraun bis russfarbig braun bis russfarbig graubraun, im trockenen Zustande heller bis hirschbraun, etwas glänzend, glatt, da und dort kleinhöckerig, teilweise schwach radial gestreift, Mitte mehr oder weniger deutlich schwarz punktiert, Rand dünn, etwas eingebogen, mitunter und teilweise sogar ziemlich stark eingebogen, fast halbkugelig gewölbt, schliesslich mehr oder weniger verflacht gewölbt, unregelmässig, bisweilen eingedrückt, öfter verbogen

und exzentrisch, mitunter fast gelappt, fleischig.

Fleisch: weisslich, bei Druck *nicht* schwarz verfärbend.

Geruch: spermaartig.

Geschmack: mild, unauffällig.

Lamellen: 6—8 mm breit, weisslich, geschweift, mit ganzer Schneide, mässig dichtstehend, angewachsen bis ungleichmässig herablaufend, bei Druck *nicht* schwarz verfärbend.

Stiel: 6—7 cm hoch und 12—18 mm dick, weiss bis weisslich, gegen die Spitze weisser werdend, glatt und kahl, gleichmässig dick oder aufwärts verjüngt, Basis mitunter spindelig verjüngt, krumm, seltener gerade, mitunter knollig, oft difform, mitunter zusammengedrückt, innen faserig—schwammig, nicht faserig berindet, ausgestopft.

Sporen: hyalin, *rundlich*, glatt, 5—8 μ , meistens 6—7 μ Durchmesser.

Basidien: 21—36 μ lang und 7—9 μ breit.

Standort: Im Nadelwald. In Büscheln von 2 bis 4 Exemplaren zuunterst an der Stielbasis verwachsen.

Pilzglück.

Humoristische Erinnerung.

Ich ging im Walde so für mich hin —
um nichts zu suchen? —

Nein, das war nicht mein Sinn, denn ich suchte Pilze, essbare, schmackhafte Pilze, die meine bessere Eehälfte (tatsächlich die Bessere) ganz besonders genehmigenswert zuzubereiten verstand. Und, ich hatte Glück, denn ich brauchte nicht nur zu suchen, sondern ich fand auch. An einem, von mir zum ersten Mal begangenen Waldweg, der wenig innerhalb des Waldsaumes durchführte, streckten junge, gesunde Steinpilze ihre braunen Köpfe aus dem Gestrüpp; sie dachten wohl nicht an das nahe Ende ihres kurzen Daseins. Aber der Mensch gehört eben auch ein bisschen in die Kategorie der Raubtiere, eine Tatsache, vor der nicht einmal unschuldige Waldkinder, wie es die Pilze nun einmal sind, sicher sein können.

Nachdem das Steinpilzrevier erschöpft schien, schlug der Räuber Ich sich seit-

wärts in die Büsche, passierte leicht passierbares, gemischtes Unterholz. Schon nach wenigen Schritten musste ich einsehen, dass beim Pilzsuchen Schnellläuferei schlecht angebracht ist, denn ein Blick in meine nächste Umgebung belehrte mich, dass ich bereits zu weit gegangen. Ein zweiter, genauerer Ausguck liess erkennen, dass ich im ergiebigsten Pilzrevier angelangt war, wie ich es weder vor noch seither üppiger ange troffen habe. Schade, dass ich anno dazumal ausser der Speisemorchel nur Steinpilz und «Eierpilz» kannte. Gewiss, jene Pilz-Vegetation hätte auch dem verwöhntesten Pilzdüftler imponiert und vielleicht einem gewissen, übrigens wertgeschätzten Kollegen «Menzi» einen missratenen Hahnenjauchzer hervorgezaubert.

Glück muss man haben, auch im Pilzsuchen und das hatte ich nun, übrigens wurden damals die Wälder noch nicht so intensiv nach Pilzen abgesucht wie

heutzutage und die Organisation der Pilzjäger stak wohl noch in den Windeln. — Aber nun kommt der Nachtrag, und dass dieser Nachtrag eigentlich als Pilzglück in vermehrter «verbesserter» Auflage sich herausschält, wird der geneigte Leserkreis bald heraushaben. Das ging nämlich folgendermassen zu: Nachdem ich in verhältnismässig kurzer Zeit ein ziemlich gewichtiges Quantum Pilze in die Weiten meines Rucksackes hatte verschwinden lassen, wurde das Anhängsel an den Buckel geschnallt, worauf ich meine Schritte mehr waldeinwärts lenkte.

Das Unterholz trat zurück und machte einem prächtig bestandenen Buchenwald Platz, der soweit sichtbar, auch nicht vom winzigsten Strauch getrübt war. Nach einigen hundert Schritten stand ich vor einer mächtigen Buche, wie sie heute leider selten genug mehr anzutreffen sind. Was die Rarität dieses kolossalen Waldbaumes noch erhöhte, war dem Umstande zuzuschreiben, dass die glatte Rinde des Stammes auch nicht mit einer einzigen «Initiale» verziert war. Sack ablegen und ruhn war mein nächster Gedanke, dem sofort die Tat folgte. Ich setzte mich zwischen zwei hohe Ueberwurzeln, deren noch andere strahlenförmig vom mächtigen Stamme abstrebten und hielt, als ausgesprochener Naturfreund — stille Waldbetrachtung.

Draussen auf dem Felde brannte die Hundstagssonne den erntenden Landleuten einen Indianerteint auf die entblösten Körperteile und machte auch im Innern des Waldes das Schwitzen zu einer leichten Aufgabe, während sie durch die spärlichen Laublukn herab an den Stämmen seltsame Lichtreflexe spielen liess. Das Summen der Millionen Insekten in den Laubkronen hatte eine gewisse Aehnlichkeit mit fernen Orgeltönen und irgendwo in der Nähe hämmerte der Specht als Baumeister anderer Vögel. Sonst herrschte sommerlich feierliche Waldesstille.

Aber nicht lange dauerte dieses Waldidyll, denn kaum hatte ich von dem häufigen Hinaufgucken in das smaragdgrüne Blätterdach, genickmüde mich in eine etwas bequemere Lage versetzt, hörte ich in geringer Entfernung nach vorwärts, taktmässige Schritte durch das ausge-

dörrte Buchenlaub rascheln. Wenige Sekunden später stand ein männliches mächtiges Menschenkind vor mir. Seinen Spazierstock trug er geschultert mit daran gehängtem Sommerrock, während die Rechte einen ächten Panama gefasst hielt, der fleissig Fächerdienste zu versehen hatte.

«Grüss Gott mein lieber Freund», werde ich auf fünf Schritte Entfernung angesprochen. Ohne meine bequeme Lage in etwas zu verändern, erwiderte ich seinen freundlichen Gruss mit einem einfachen, aber nichts destoweniger freundlichen «Grüss Gott»! Zwar konnte ich mich mit dem besten Willen nicht an irgend eine Leistung erinnern, welche die liebe Freundschaft dieses mit schwerer, goldener Uhrkette, dito Anhängsel nebst einigen Fingerringen, wohl vom nämlichen Metall behafteten, grossen Herrn provoziert hätte. Item, der Herr fuhr weiter, einen ironischen Blick auf mich werfend: «Da haben Sie sich ja ein ganz ideales Ruheplätzchen ausgewählt, wenn mich der Durst und die frechen Bremsen nicht so jämmerlich heimsuchten, käme mich die Lust an Ihnen Gesellschaft zu leisten.»

Mir fiel momentan nichts vernünftigeres ein, als mein gewichtiges vis-à-vis auf die absolute Solidität meiner Rücklehne aufmerksam zu machen und den Herrn trotz Durst und Bremsen zum Sitzen einzuladen. Ich baute damit auf etwaige Jovialität und hatte mich nicht verrechnet, denn er lachte aus vollem Halse und — ich lachte mit.

Als wir uns beruhigt hatten, begann er: Wissen Sie was? Kommen Sie mit mir nach Hause, in zwanzig Minuten sind wir dort und können an einem weichern Ruheplätzchen ein gemütliches Plauderstündchen abhalten; auch ein Mittel gegen den Durst wird sich finden und die Bremsen werden sich nicht zu Gaste laden. —

War auch mein Gaumen trocken genug und jubelte das Herz ob diesem höchst zeitgemässen Vorschlag, so glaubte ich doch schicklichkeitshalber mit Ausflüchten begegnen zu müssen, indem ich auf mein ganz und gar nicht präsentables Aussere, sowie auf meine bescheidene Lebensstellung hinwies. —

«Papperlapapp entgegnete der Brave,

auch ich war nicht immer auf Rosen gebettet, Sie gefallen mir und damit basta; nun stehen Sie endlich auf und kommen Sie mit.» — «Ja wenn's so ist, bin ich Ihnen selbstverständlich herzlich dankbar», stand rasch auf die Socken und schnallte meine Pilzlast wieder an den Rücken. Jetzt erst wurde mein Gönner auf dieselben aufmerksam. — «Was haben sie sich denn da rätselhaftes eingepackt?» «Pilze sagte ich, ein Lieblingsgericht für mich und meine kleine Familie.»

«Was, Pilze sagen Sie, wirkliche essbare Pilze!» «Natürlich!» — «Herrgott jetzt bummle ich seit Wochen schon alle paar Tage im Walde herum und treffe nur nichtsnutziges Zeug, das höchstens im Stande ist einem das Leben zu verleiden! Hätte gute Lust mit Ihnen «Räuberlis» zu spielen und Sie um ihre delikate Last zu erleichtern, wenn das Risiko, dabei den Kürzern zu ziehen, nicht zu fürchten wäre.»

«Ein derartiges Experiment ist auch gar nicht vonnöten entgegnete ich lachend, denn, da ich nun weiss, dass auch Sie Pilzliebhaber sind, bin ich gerne bereit einen Teil meiner Ausbeute Ihnen zu überlassen; machen wir also Halbpakt.» — «Bravo, mein lieber Freund (schon wieder), das nenne ich eine Idee und Sie sollen erfahren, dass Sie die Pilze an keinen Unwürdigen verschwendet haben.»

Wir waren unterdessen unter heiterem Geplauder, das sich in der Hauptsache um Pilze drehte, aus dem Walde herausgetreten. Trotzdem es gegen sechs Uhr ging, heizte Frau Sonne immer noch genügend ein. Mein Begleiter stand plötzlich still und machte Front gegen mich, was meine Person zur nämlichen Bewegung veranlasste. Als der Herr zum wievielten Male mit seinem vom Schweiss total durchnässten, seidenen Taschentuch noch einmal gründlich über sein glattrasiertes Gesicht gefahren, setzte er seinen Panama wieder auf seinen kurzgeschorenen, dichten Haarwuchs, dessen Silberborsten trotz sechzigjährigen Bestehens noch nicht die geringste Lichtung aufwiesen. Hierauf begann er, mich am rechten Aermel zupfend: «Bevor wir heimkommen, mein lieber Freund (natürlich), müssen Sie wissen, mit wem Sie es zu tun

bekommen: Mein Name ist Berger, Fritz Berger, Privatier und dort unten steht mein Haus.»

Dabei wies er mit dem rechten Zeigefinger auf eine kleine Villa, die etwa dreihundert Meter abwärts, von Obstbäumen halbverdeckt in aussichtsreicher Lage sich reizend genug ausnahm. Als die gegenseitige Vorstellung beendet war, marschierten wir unserm verheissungsvollen Endziel zu und nach einigen Minuten standen wir an der eisernen Gartentüre der Bergerschen Villa. Aus der Haustüre kam ein blitzsauberes, nicht mehr ganz junges Frauenzimmerchen herausgeschossen, das uns hatte kommen sehen. Rasch wurde aufgeschlossen und begann die zweite Vorstellung. Herr Berger stellte mir das Frauenzimmerchen vor als Nichte, Köchin und Hauskätzchen, das auf den Ruf Juliette höre. Juliette bot mir mit französischem Knix ihr winziges, aber von der Arbeit etwas rauhes Händchen, das ich behutsam drückte; einen Gegendruck erwartete ich nicht, erhielt oder verspürte ihn aber doch.

«Schüly, wir haben Durst wie ein Wüstenkamel, hole uns eine Flasche Dôle und zwei Flaschen Limonade und bringe die Dinger in die Veranda. Indessen führte mich Herr Berger in die schattig, kühle Veranda, wo wir uns auf bequeme Rohrsessel niederliesen. In einer Ecke entdeckte ich ein leeres Körbchen, öffnete meinen Pilzbehälter und schüttete die besserr Hälfte meiner Beute in dasselbe. — Wie elektrisiert sprang Herr Berger auf und rief über die Kellertreppe hinab: «Schüly, Schüly, es gibt Pilze hörst Du?» Schüly, das quecksilberne Hausbienenchen, befand sich jedoch schon in der Küche, wo es die notwendigen Gläser ausrieb. Mit einer Vehemenz, die einer erstklassigen Kellnerin zur Ehre gereicht haben würde, kam es nun heraus und stellte das Labsal mit elegantem Präsentierteller auf den runden Eisentisch, sofort einschenkend. Ich übergab nun die gespendeten Pilze mit dem Bedenken, dieselben nicht lange aufzubewahren, sondern baldmöglichst in geniessbaren Zustand zu versetzen. «Natürlich» unterstützte mich mein jovialer Gastgeber, zu seinem Hauskätzchen gewendet; und dass Du es nur weisst: Der

Herr N. hier, der im Schweise seines Angesichtes diese herrlichen Dinger hier gesammelt, um den Löwenanteil an uns zu verschenken, verdient nicht nur auch Deinen Dank, sondern er wird auch mit uns essen, und was zu einem Pilzgericht gehört, brauche ich Dir nicht zu sagen.» Mit komisch sehnsüchtigem Blick auf die Pilze, einen Zipfel ihres blendend-weissen Präsentierschürzchens zwischen ihren zierlichen Fingerchen reibend, stand Juliettchen vor uns und als es die zweckmässigen Ermahnungen seines Onkels entgegengenommen, platzte es mit der, wie mir schien überflüssigen Frage heraus, einen unnachahmlich komisch unterwürfigen Blick auf den alten Herrn werfend: «Bekommt Schüly auch von den Pilzen?»

«Ja doch, du Schmeichelkatze! Aber nun tummle Dich, denn nach dem Durst folgt der Appetit». Hierauf ein herzliches «Merci beaucoup» an mich und irgend einen französischen Gassenhauer trällernd, stob das übermütige Ding mit den Pilzen in die Küche.

Herr Berger teilte mir unterdessen mit, dass seine Frau eine gebürtige Pantin aus Savoyen stamme und seit einigen Wochen bei ihren Verwandten in der Nähe von Annecy die Ferien zubringe. Er dagegen, verzichte auf solche «Etravaganzen», indem es ihm hier wohl genug sei (Glaubs wohl). Der gute Wein, vermischt mit Limonade, hatte mich aus meiner bisherigen Befangenheit erlöst und ich gab über paar Fragen Bergers über meine persönlichen Familienverhältnisse bereitwillig Auskunft, d. h. soweit es mir tunlich schien. Unsere Unterhaltung wurde jedoch bald gestört durch den Hauskobold Schüly, der plötzlich mit einem schneeweissen Damasttuch vor uns stand, ohne weitere Komplimente den Tisch abräumte und deckte. Nach einer würzig-kraftigen Suppe accompagnierte ein saftiger Braten das höchst delikate zubereitete Pilzgericht. Julchen hatte wohlweislich die gesamte kulinarische Herrlichkeit vorher schon fix und fertig gestellt und kann somit auch hinsichtlich der Pilze auf ihre Rechnung, obgleich Herr Berger sich von vorneherein den Löwenanteil sicherte. Julchen sorgte nun mit seinem radebrechenden «Deutsch» aber sehr gewandten Franzosenschnäbe-

lein für unnachahmlich drollige Unterhaltung, so dass sowohl Onkel «Berschè» als meine Wenigkeit starke Anforderungen an unsere Lachmuskeln zu stellen hatten. Nach dem famosen Souper trat unser Küchenfeelein wieder in seine amtlichen Funktionen und entfernte sich, ohne auch nur einen Schicklichkeitsrest, mit dem leeren Geschirr in die Küche.

Herr Berger zog nun seinen ordentlich gespickten Geldbeutel und schob mir eine namhafte klingende Belohnung zu, die den Wert der gespendeten Pilze bei weitem übertraf. Mit dem Argument, dass ich durch die gütige Gastfreundschaft hinlänglich befriedigt sei, lehnte ich dankend, aber entschieden das Geld ab, denn ich brachte es diesem wohlwollenden, auch nicht von der geringsten Ueberhebung behafteten Menschen gegenüber, einfach nicht über mich, auch nur einen Rappen anzunehmen. Die Belohnung sollte aber nicht ausbleiben, und ich nahm sie mit Vergnügen ohne weiteres an, denn sie freute mich unendlich mehr als ein Barbetrag, den ich ja gar nicht verdient hatte. — «Wenn Sie irgendwie abkommen können, so besuchen Sie mich und dann vagabundieren wir zusammen abwechselungsweise im Walde herum.» Dies war die Schlussrede an mich vom Herrn Fritz Berger, Privatier und Pilzliebhaber. In der Folge lernte ich denn auch seine heimgekehrte Gemahlin kennen. Mme. Margos Berger-Pantin passte ausgezeichnet zu ihrem Gemahl und ein liebenswürdiges Familienleben und Entgegenkommen gegen Leute, die mit ihnen in Verkehr traten ist mir seither selten genug vorgekommen. Von Herrn Berger habe ich mit der Zeit eine ziemlich ausführliche Biographie bekommen. Der Mann war in seiner Jugend wirklich nicht auf Rosen gebettet und zwar so lange nicht, bis endlich eine Reihe, durch interessantes Ineinanderklappen, verschiedener Umstände, ihn zum Glückspilz stempelten. Das Bergersche Ehepaar hat sich nun längst zu seinen Vätern und Müttern versammelt; aber jener Tag des «Pilzglücks» ist in mir immer noch lebendig. G. N.